

Pferdeschmuck

Objekt 1-2

Fundort: 1. Basel, Rittergasse; 2. Basel, Münsterhügel

Material: Bronze

Alter: Römerzeit

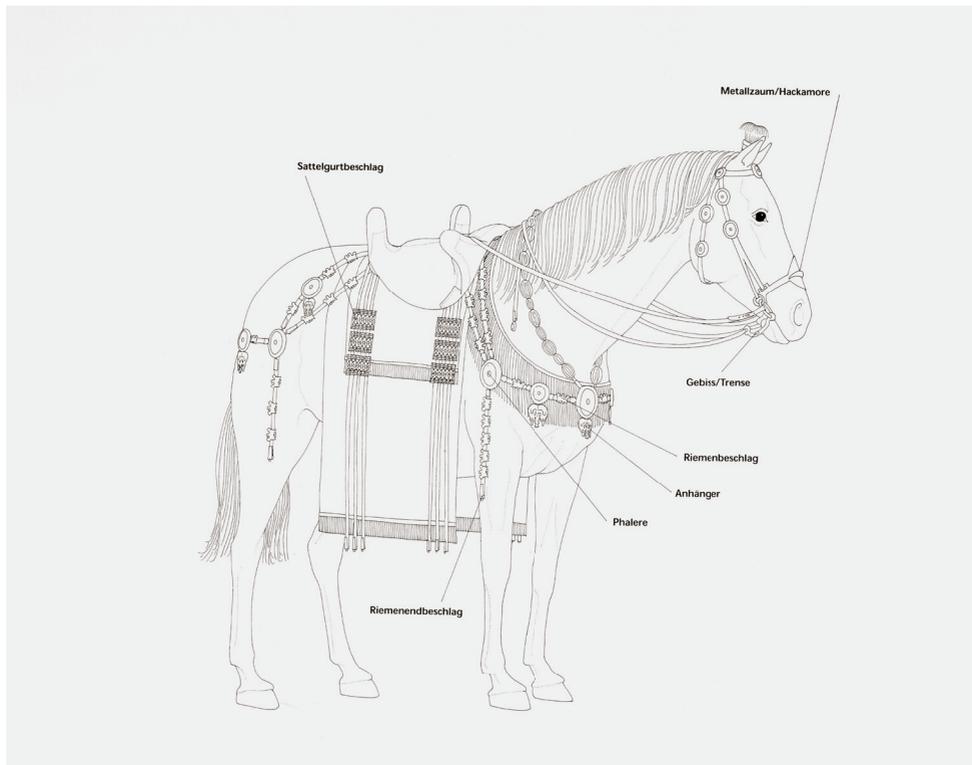


1



2





Römisches Pferdegeschirr für den Einsatz im Kampf bestand aus vielen verschiedenen Einzelteilen.

Diese Bronzegegenstände gehörten zum Zaumzeug für Pferde. Damit spannten Reiter ihre Pferde an.

In der römischen Armee waren Pferde sehr wichtig, sei es als Reit-, Last- und Zugtiere oder für den Einsatz im Kampf. Auch bei Triumphzügen oder religiösen Ritualen waren sie ein fester Bestandteil. Zum Reiten wurden die Pferde wie heute mit Sattel, Zaumzeug und Schmuck ausgestattet. Glänzte dieser zudem noch golden, machte das Pferd beim Gegner sicher-

lich noch mehr Eindruck, als es mit seiner Grösse und Kraft ohnehin schon tat. Eine praktische Funktion hatten diese Anhänger sonst nicht, ausser vielleicht als Glücksbringer, die Gefahren abwenden sollten, um Pferd und Reiter vor Unheil zu bewahren. Allenfalls klirrten die metallenen Anhänger zusätzlich, wenn sie gegeneinanderschlugen, denn meistens waren mehrere nebeneinander aufgenäht.

Elefantendenar

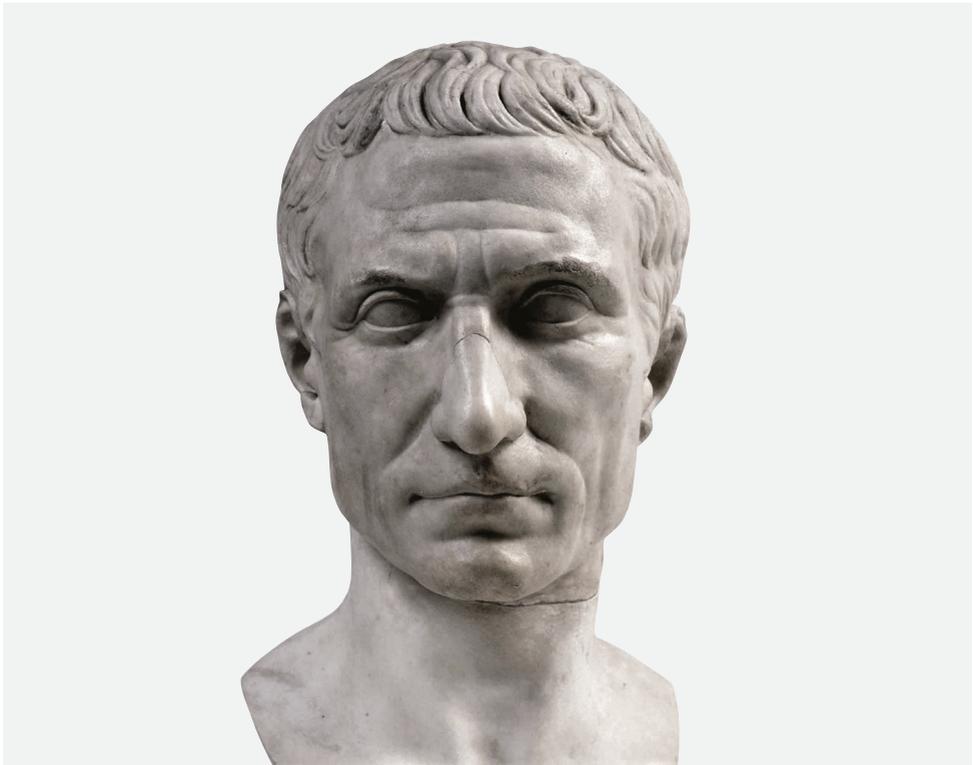
Objekt 3

Fundort: Basel, St. Alban-Graben

Material: Silber

Alter: Römerzeit





Das Gesicht von Cäsar kannten alle Römer:innen im ganzen Römischen Reich, auch wenn viele ihn nie persönlich zu Gesicht bekamen.

Ein Denar ist eine römische Münze aus Silber. Die Inschrift CAESAR auf der Vorderseite zeigt, dass der berühmte römische Feldherr Cäsar sie prägen liess.

Der römische Politiker und Soldatenführer Gaius Julius Cäsar liess Münzen dieser Art in den Jahren 49–48 v. Chr. herstellen. Er hatte damals den Fluss Rubikon überschritten, der die Grenze zu Italien bildete. Dies war gegen die Anweisungen des Senats (Gruppe von Politikern), sodass er sich diesen zum Feind machte. Ein grosser Bürgerkrieg war die Folge. Um seine Soldaten zu bezahlen, konnte er nicht mehr auf gängiges Geld zurückgreifen, sondern

liess diese «Elefantendenare» für die Finanzierung seiner Truppen produzieren. Das Motiv eines Elefanten, der gegen eine sich emporwindende Schlange kämpft, wählte er vermutlich, um seine Stärke zu symbolisieren. Auf der Rückseite sind Gegenstände abgebildet, die normalerweise ein Priester bei einer religiösen Zeremonie brauchte. Damit demonstrierte Cäsar, dass er nicht nur ein starker Feldherr, sondern auch der höchste Priester Roms war. Der Fund dieses Exemplars aus Basel war ein Glücksfall, denn solche Silbermünzen findet man auf Ausgrabungen selten. Normalerweise achteten die Besitzer:innen gut darauf, sie nicht zu verlieren.

Öllampe

Objekt 4

Fundort: Basel, Bäumleingasse

Material: gebrannter Ton

Alter: Römerzeit





Brennende Öllampen spenden flackerndes Licht und mussten vorsichtig herumgetragen werden, damit man das Öl nicht verschüttete.

Gefüllt mit Öl brachten Tonlampen Licht ins Dunkel eines römischen Wohnhauses. Ein darin eingelegter Docht wurde wie bei einer heutigen Kerze angezündet und spendete flackerndes Licht.

Für die Beleuchtung im Haus am Abend und in der Nacht sorgten vor allem Öllampen, seltener auch Fackeln. Öllampen wurden aus Ton gefertigt, meist mit Hilfe einer Form. Dies erlaubte es, sehr schnell viele gleichaussehende Exemplare herzustellen. Mit der Zeit wurden Öllampen zur Massenware, die im ganzen Römischen Reich verwendet wurde. Häufig sind sie in

der Mitte mit einem Bild oder einem Muster verziert. Zwei Öffnungen, eine zum Einfüllen des Öls und eine längliche Ausbuchtung für den Docht, finden sich auf dem Deckel. Verbrannt wurde nicht nur pflanzliches Öl der Haselnuss-, Walnuss-, Mohn- und Leinpflanzen, sondern seltener auch tierische Fette. Auf den Boden stempelten manche Lampenfirmen ihren Namen. Diese Stücke werden als «Firmenlampen» bezeichnet. Dadurch kennen wir die Namen einiger Töpfer:innen aus römischer Zeit.

Schlüssel

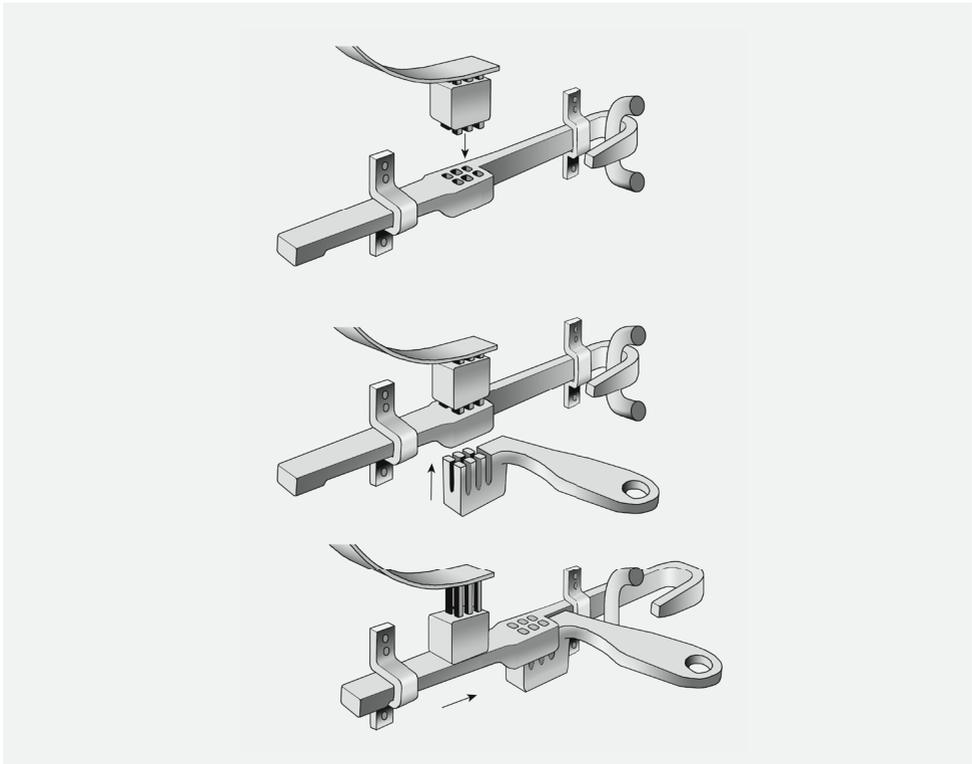
Objekt 5

Fundort: Basel, Münsterplatz

Material: Eisen

Alter: Römerzeit





Mit diesem Schlüssel wurde einst der Riegel eines römischen Schiebeschlosses bewegt.

Um Türen und Truhen zu verschliessen, verwendeten die Römer:innen längliche Schlüssel. Damit man diese immer dabei hatte, wurden sie an einer Schnur oder Kette befestigt und umgebunden.

Römische Schlüssel aus Eisen oder Bronze waren zunächst dazu da, einen Riegel in einem Schloss hin und her zu schieben. Erst mit der Zeit entwickelten sich sogenannte Drehschlüssel, wie wir sie noch

heute verwenden. An einem Ende war ein Ring daran geschmiedet, damit der Schlüssel an der Kleidung oder am Gürtel festgebunden werden konnte. Manchmal gab es auch kleine Exemplare, die an einen Fingerring geschmiedet waren. So konnte man sie praktisch am Finger tragen und hatte sie jederzeit griffbereit.

Marsstatuette

Objekt 6

Fundort: Riehen, Hörnliallee

Material: Bronze

Alter: Römerzeit





In Pompeji haben sich mehrere prächtig bemalte Hausaltäre erhalten, in denen einst Götterstatuetten aufgestellt wurden.

Diese Figur zeigt den Gott Mars. Die Römer:innen erhofften sich von ihm nicht nur Unterstützung in Kriegszeiten, sondern baten ihn auch um eine gute Ernte.

Die kleine Götterstatuette stand wohl einst auf dem Hausaltar einer römischen Villa in Riehen bei Basel. Meist in einer Wandnische oder einem kleinen Tempelchen wurden die Götterfiguren aufgestellt, denen die Hausbewohner:innen täglich opferten. Sie verbrannten dort Räucherwaren und legten Lebensmittel oder Blumen nieder. Damit erhofften sie sich Schutz für ihr

Haus und die Familie, die darin wohnte. Mars wurde in römischer Zeit als Kriegsgott verehrt. Bei der hier überlieferten Figur ist er mit Helm, Brustpanzer und Beinschienen wie ein Soldat in voller Rüstung dargestellt. Vermutlich hielt er in der anderen Hand noch einen Schild. Dieser war aber nur aus dünnem Metall gefertigt und ist im Lauf der Jahrhunderte abgebrochen. Übrigens ist der Name des römischen Kriegsgottes bis heute im Monatsnamen «März» erhalten.

Fibel

Objekt 7

Fundort: Basel, Münsterhügel

Material: Bronze

Alter: Römerzeit





Das als Römerin verkleidete Mädchen trägt verschiedene Stoffbahnen übereinander, die mit Fibeln zusammengehalten werden.

Eine römische Fibel war Schmuckstück und Sicherheitsnadel zugleich. Sie diente zum Zusammenhalten der Kleider.

Auf archäologischen Ausgrabungen werden Fibeln oft gefunden. Es gibt sie in unterschiedlichen Grössen, Formen und Materialien. Am häufigsten sind sie aus Bronze und Eisen, seltener aus Silber oder Gold. Mit Fibeln wurden die verschiedenen Stoffbahnen zusammengehalten, die als Kleidung um den Körper gelegt wurden. Knöpfe und Reissverschlüsse wurden erst später erfunden. Ein Gürtel um die Taille half zudem, dass die Kleider weniger rutschten. Meist trugen römische Frauen

und Männer eine Tunica, ein rechteckiges Stück Stoff mit Schlitz für Kopf und Arme; darüber manchmal ein langes Oberteil, gehalten mit drei Fibeln an Brust und Schultern, einen Mantel oder eine Toga. Eine Toga zu tragen, war jedoch nur Männern mit römischem Bürgerrecht erlaubt. Fibeln wurden aber nicht nur als Verschluss, sondern auch wie ein Schmuckstück benutzt. Frauen trugen meist mehrere, Männer häufig nur eine einzelne. Fibeln passten sich der jeweiligen Mode an und änderten häufig ihren Stil. Damit helfen sie heute den Archäolog:innen, die Zeit einzugrenzen, in der sie getragen wurden.

Gepäckanhänger

Objekt 8

Fundort: Basel, Münsterhügel

Material: Geweih

Alter: Römerzeit





Ein römischer Legionär band sein Gepäckbündel auf ein Holzgestell und trug es auf der Schulter.

Wie mit einem heutigen Adresstickett war mit diesem Anhänger der Besitz eines Römers markiert worden.

In dieses Plättchen aus Hirschgeweih wurden einst die Buchstaben «T. TORI» eingritzelt. Durch das Loch am oberen Ende konnte man einen Lederbündel oder eine Schnur ziehen und es an einer gut sichtbaren Stelle anbinden. Damit markierte wohl ein Soldat seine «sieben Sachen», vielleicht hing der Anhänger an einem Ge-

päckstück. Der Buchstabe T. steht möglicherweise für den geläufigen römischen Vornamen «Titus». Demnach hätte das Schildchen den Besitz eines Römers namens «Titus Torius» gekennzeichnet. Oder «T.» war eine Abkürzung für die militärische Einheit des Torius. Auf jeden Fall ist «Torius» die erste namentliche Nennung eines Baslers überhaupt!

Haarnadel

Objekt 9

Fundort: Basel, Martinsgasse

Material: Knochen

Alter: Römerzeit





Die römischen Frauenfrisuren waren in echt wohl noch viel kunstvoller geformt als diejenige bei dieser römischen Statue.

Mit einer Haarnadel konnten sich Frauen und Mädchen die Haare hochstecken oder Kopfbedeckungen aus Tüchern befestigen.

Diese Haarnadel war nicht nur ein Gebrauchsgegenstand, sondern hatte auch eine Funktion als Schmuck. Sie war mit einem Pinienzapfen kunstvoll verziert. Pinienzapfen werden in der römischen Kunst häufig als Fruchtbarkeitssymbol verstanden, vielleicht wünschte sich die Trägerin einst ein Kind. Neben den Haarnadeln gab es auch Haarkämme oder -bänder. Die Frisuren der Römerinnen unterlagen – wie

auch heute noch – verschiedenen Modetrends, was Archäolog:innen hilft herauszufinden, wie alt eine römische Statue war. Hergestellt wurde diese Haarnadel von Knochenschnitzer:innen, die solche und ähnliche Formen an einer Drehbank produzierten. Dabei wurde der Knochen um seine eigene Achse gedreht und die Verzierungen regelmässig in das relativ weiche Material eingearbeitet. Knochen ist eigentlich ein Abfallprodukt der Ernährung, aber in der Römerzeit war er auch für Schmuck ein beliebtes «Recyclingmaterial».

Würfel

Objekt 10

Fundort: Basel, Luftgässlein

Material: Knochen

Alter: Römerzeit





Durch einen Würfelturm kullerten die Würfel zufällig, ohne dass die Spieler:innen tricksen konnten.

Schon seit der Römerzeit ergibt die Summe der gegenüberliegenden Seiten eines Würfels jeweils sieben. Auch die Form hat sich bis heute kaum verändert.

Dieser Würfel besteht aus Knochen, seltener gibt es auch römische Würfel aus Bronze oder Elfenbein. Er wurde aus einem grösseren Röhrenknochen herausgesägt. Im Innern hatte er ursprünglich einen Kern aus Eisen, der mit der Zeit aber herausgefallen ist. Das Eisen machte den Würfel insgesamt schwerer und dadurch

flog er beim Würfeln nicht so leicht davon. Römer:innen verwendeten manchmal Würfelbecher oder sogar einen Würfelturm: Dabei warf die Spieler:in den Würfel oben in die Öffnung des Turms und dieser rollte über Stufen auf das Spielbrett. Gespielt wurde auf unterschiedlichen Spielbrettern; eingeritzt auf Holz oder Ziegel erhalten sich diese tragbaren Varianten aber leider nur schlecht. Es gab auch fest installierte Spielorte auf Treppen und an Mauern von öffentlichen Gebäuden. Spielregeln sind leider nur selten überliefert!

Melonenperle

Objekt 11

Fundort: Basel

Material: Glas

Alter: Römerzeit





Prächtige Glasperlen in allen Farben und Formen wurden in römischer Zeit und im darauffolgenden Frühmittelalter gerne als Halsketten getragen.

Glasperlen wie diese wurden vor allem von Frauen und Kindern einzeln um den Hals getragen. Ihre kugelige Form mit Rillen erinnert entfernt an eine Melone.

Römischer Schmuck war wie heutiger sehr vielfältig: Halsketten, einzelne Anhänger, Armbänder, Finger- oder Ohrringe wurden von Frauen und Mädchen getragen. Aber auch Männer schmückten sich, beispielsweise mit einem Siegelring am Finger. Zum Schmuck gehörten auch Fibeln (7) und Haarnadeln (9). Beide dienten aber

nicht nur der Zierde, sondern hatten auch eine praktische Funktion. Römer:innen benutzten Schmuck, um sich zu verschönern, aber auch um ihren sozialen Status oder ihre Familienzugehörigkeit zu zeigen. Manchmal versprachen sie sich von Amuletten (Glücksbringern), die sie an Ketten um den Hals trugen, den Schutz vor Gefahren.

Mosaik

Objekt 12

Fundort: Basel, Martinsgasse

Material: Stein

Alter: Römerzeit





Auf diesem Mosaik aus Augusta Raurica wurden winzige Mosaiksteinchen unterschiedlicher Farbe zu einem prächtigen Bild zusammengefügt.

Diese Steinchen waren Teil eines ganzen Bildes und wurden in einen kostbaren Fussboden eingesetzt.

Mosaik sind Bilder aus verschiedenen zusammengesetzten Steinchen, die geometrische Muster oder figürliche Szenen zeigen. In römischer Zeit konnten sich nur wenige Leute einen derart prächtigen und teuren Fussboden leisten. Ganze Bilder-geschichten oder wunderschöne Muster-bilder wurden mit den winzigen Steinchen in verschiedenen Farben gelegt. Häufig verzierten Mosaikböden aufwendige Ba-

deanlagen oder die Villen reicher Rö-mer:innen. In Bädern wurden sie beson-ders gerne verlegt, da ihre Oberfläche wasserabweisend war und sich unmittel-bar neben den Badebecken durchaus als praktisch erwies. Aus Basel sind nur sehr wenige Mosaiksteinchen bekannt, die zu-sammen mit anderem Bauschutt gefunden wurden. Leider lassen sie sich nicht mehr zu einem ganzen Mosaik zusammensetzen.

Grabstein

Objekt 13

Fundort: Basel, Münsterhügel

Material: Sandstein

Alter: Römerzeit





Den originalen Grabstein kannst Du in der Archäologischen Informationsstelle beim Schlüsselberg besichtigen.

Dies ist ein Teil eines römischen Grabsteins. Die Buchstaben DM stehen für «Dis Manibus», was auf Deutsch «den Totengöttern geweiht» bedeutet.

Zu jedem römischen Ort gehörten meist mehrere Friedhöfe. Sie lagen entlang der Strassen, die von der Siedlung wegführten. In Basel gab es zur römischen Zeit mehrere Bestattungsplätze. Die Inschrift auf diesem Grabstein verrät, dass er für das Grab eines Jungen namens Valens an-

gefertigt worden war, der mit 13 Jahren verstorben war. Damals verbrannte man die Toten auf Scheiterhaufen und bestattete den Leichenbrand in Urnen oder direkt in Erdgruben. Jahrhunderte später wurde der Münsterhügel unter grossem Zeitdruck mit einer hohen Mauer vor Angreifern geschützt. Als Baumaterial wurde alles verwendet, was in der näheren Umgebung zu finden war. Auch Valens Grabstein wurde in der Eile von seinem Grab entfernt und in der Mauer verbaut.

Schreibtäfelchen

Objekt 14

Fundort: Schweiz

Material: Holz, Wachs, Schnur

Alter: Römerzeit





Bei diesem Schreibtäfelchen aus Vindonissa (AG) hat die Schrift durch die Wachsschicht gedrückt: Teile der Botschaft lauteten «Schicke uns schleunigst Nagelschuhe, damit wir abmarschieren können...».

In Schreibtäfelchen konnten kürzere Botschaften in eine Wachsschicht eingeritzt und wieder weggekratzt werden, so wie eine SMS von früher!

Schreibtäfelchen waren zugleich Briefpapier und Couvert. Zwei- oder mehrteilige Täfelchen wurden auf der Wachsfläche der Innenseite mit einem Griffel **(18)** beschrieben, danach zugeklappt, mit einer Schnur umwickelt und versiegelt. War das Siegel beim Erhalt der Nachricht nicht zerbrochen, war man sicher, dass die Nachricht

nicht bereits von Fremden gelesen wurde. Die Wachsflächen liessen sich nach Gebrauch glätten und für weitere Botschaften verwenden. War das Wachs aufgebraucht, konnte wieder neues eingefüllt werden. Aus Basel haben sich keine Schreibtäfelchen erhalten. Seltene Funde von anderen Orten zeigen, dass Empfänger:innen und Absender:innen manchmal auch Frauen sind. Daraus kann man schliessen, dass nicht nur Männer lesen und schreiben lernten.

Papyrus und Pergament

Objekt 15-16

Fundort: Römisches Reich

Material: 15. Papyruspflanze, 16. Tierhaut

Alter: Römerzeit



15



16





Papyruspflanzen (links) und aufgespannte Tierhaut (rechts): Beide wurden verwendet, um daraus Schriftträger – ähnlich dem heutigen Papier – herzustellen.

Auf diesen papierähnlichen Schriftträgern wurde mit Tinte geschrieben. Häufig wurden die Bögen platzsparend zusammengerollt.

Papyrus wird von einer Pflanze, der sogenannten Papyrusstaude, gewonnen. In der Antike wuchs sie vor allem in Ägypten. Dort wurde Papyrus schon lange vor der Römerzeit verwendet, um darauf zu schreiben. Für die Papyrusgewinnung wurde der Stiel geschält und das darin erhaltene feuchte Mark in Streifen geschnitten. Kreuzweise

übereinandergelegt, getrocknet und geschliffen wurde daraus nach mehreren Arbeitsschritten mehr oder weniger glattes Papier.

Pergament wurde aus Tierhäuten gemacht, die enthaart, gespannt und geglättet werden mussten. Sie lösten Papyrus mit der Zeit ab, da Pergament dauerhafter ist und sich besser zu Heften oder Büchern binden liess. Auch war die Oberfläche deutlich feiner als beim faserigen Papyrus. Geschrieben wurde mit Tinte aus Russ und zugespitzten Vogelfedern oder Schilfrohren.

Legionsziegel

Objekt 17

Fundort: Basel, Münsterplatz

Material: gebrannter Ton

Alter: Römerzeit





Römische Dachziegel waren viel grösser als heutige und wurden nebeneinander aufs Dach gelegt.

In römischer Zeit begannen die Menschen, ihre Hausdächer mit Ziegeln abzudecken. Das schützte die Gebäude zuverlässiger vor Regen und Sturm.

Um ein Dach abzudecken, wurden in römischer Zeit rechteckige Leistenziegel mit einer hochstehenden Kante an beiden Längsseiten verwendet, die nebeneinander aufs Dach gelegt wurden. Darüber kamen sogenannte halbrunde Hohlziegel, die den Spalt dazwischen überdeckten. Somit konnte auch hier kein Wasser eindringen.

Produziert wurden die Ziegel in grosser Zahl in Ziegeleien, einige davon wurden mit einem Stempel markiert. Diese Fabrikmarken sind heute für die Archäolog:innen besonders interessant: Auf diesem Exemplar zeigt der Stempel, dass der Ziegel aus militärischer Produktion stammte. Ursprünglich war wohl «*LEG I MR*» darauf zu lesen. Dies steht für die *Legio Prima Martia*. So hiess die Legion, die in spätrömischer Zeit in Kaiseraugst stationiert war und ihre Ziegel auch nach Basel lieferte.

Griffel

Objekt 18

Fundort: Basel, Münsterhügel

Material: Knochen

Alter: Römerzeit





Stumpfe Schreibgriffel konnten auf einer rauen Sandsteinplatte wieder angespitzt werden.

Mit diesem Schreibgerät, einem sogenannten Griffel, konnte man Buchstaben in Schreiftäfelchen einritzen. Diese dienten für Notizen und insbesondere zum Übermitteln von Botschaften.

Griffel waren meist wohl aus Holz, sodass wir die wenigsten heute finden. Einige waren jedoch auch aus Knochen oder gar aus Metall. Wenn man sich verschrieben hatte, konnte man einfach mit dem flachen Ende des Griffels «*tabula rasa*» machen, also das Schreiftäfelchen **(14)** wieder glätten und den Fehler verbessern. Man nimmt an, dass in der Römerzeit nur jeder 12. Mensch

lesen und schreiben konnte. Kein Wunder, denn nur wenige Eltern konnten es sich leisten, Lehrpersonen für ihre Kinder zu bezahlen. Noch im Alltag der Kelt:innen scheint der Schriftgebrauch kaum eine Rolle gespielt zu haben. Dies änderte sich erst, nachdem die römischen Truppen in die Gebiete nördlich der Alpen vordrangen. Der intensive Schriftverkehr bei der römischen Armee und Verwaltung blieb auf die einheimische Bevölkerung nicht ohne Wirkung. Im 4. Jahrhundert n. Chr. verminderte sich mit dem allmählichen Niedergang des Römischen Reichs auch wieder die Kenntnis des Lesens und Schreibens.

Graffito

Objekt 19

Fundort: Basel, Münsterplatz

Material: gebrannter Ton

Alter: Römerzeit





Graffito eines Bootes mit Mast, Segel und Steuerruder an einer Hauswand in Pompeji.

**Schon in römischer Zeit gab es Graffiti!
Manchmal wurden kurze Botschaften
oder Namen auf Keramikscherben ge-
schrieben.**

Die eingeritzten Buchstaben gehören meistens zu Namen oder zu Abkürzungen davon, wie die hier eingeritzten Buchstaben C und R. Sie zeigten vielleicht an, wem ein Gefäß oder dessen Inhalt gehörte. Auch Mengenangaben sind auf Töpfen von anderswo überliefert. Seltener handelt es

sich bei den Kritzeleien auch um Weihinschriften (religiöse Botschaften) für Göttheiten. Wenn Graffiti in der Nähe von Heiligtümern oder Tempeln gefunden wurden, waren sie wahrscheinlich Botschaften an Gött:innen. In Basel kamen bislang aber erst wenige Scherben mit Graffiti ans Licht. An Fundstellen mit besserer Erhaltung, beispielsweise in Pompeji, wurden Graffiti und Strichzeichnungen auch an Hauswänden eingeritzt gefunden.

Brotstempel

Objekt 20

Fundort: Basel, Münsterhügel

Material: gebrannter Ton

Alter: Römerzeit





Ein gestempeltes Brot hat eine besondere Bedeutung in der christlichen Religion.

Dieser Stempel mit einem Kreuzsymbol wurde zum Ende der römischen Zeit verwendet. Mit ihm verzierten die Menschen Brot vor dem Backen, als sie begannen, den christlichen Glauben anzunehmen.

Dieser Brotstempel aus Ton wurde bei einer Ausgrabung in einer spätrömischen Abfallgrube gefunden. Als man ihn ausgrub, war er bereits nicht mehr vollständig erhalten. Dies war wohl der Grund, warum er entsorgt worden war, obwohl er das

christliche Kreuzzeichen trägt. Der Stempel ist einer der frühesten Belege, dass damals in Basel Christ:innen wohnten. Möglicherweise stempelten diese das Brot vor dem heiligen Abendmahl damit. Einer der letzten römischen Kaiser, Theodosius, erhob das Christentum zur Staatsreligion. Zuvor verehrten die Römer:innen viele unterschiedliche Gottheiten.

Kamm

Objekt 21

Fundort: Basel, Münsterplatz

Material: Geweih

Alter: Römerzeit





Aus unterschiedlich gestalteten Geweihplättchen wurde der kunstvolle Kamm zusammengesetzt.

In diesem Futteral steckt ein Kamm, der mit Pferdeköpfen und einem Kreismuster verziert ist. Seine Zinken sind sehr fein, vielleicht wurde er als Läusekamm verwendet.

Dieser Kamm wurde liebevoll geschmückt und sehr aufwendig aus Hirschgeweih hergestellt. Das Futteral schützte die feinen Zinken, dass sie nicht zerbrechen. Die meisten Kämmen waren aber viel einfacher und oftmals auch nur aus Holz. Sie wurden von Frauen, Männern und Kindern für die Haarpflege verwendet. Schon in römischer Zeit waren Kopfläuse eine Plage, vielleicht wurden mit dem Kamm Läuseeier aus dem

Haar gekämmt. Häufig wurden solche Kämmen Frauen oder Männern mit ins Grab gegeben. Diese Praxis unterstreicht die Wichtigkeit dieses Beautyproduktes, das darüber hinaus möglicherweise auch noch weitere Bedeutungen hatte: Manchmal werden solche Kämmen zusammen mit Ausrüstungsgegenständen der Armee gefunden. Ab und zu kamen ähnliche Exemplare aber auch bei Ausgrabungen in frühchristlichen Kirchen zum Vorschein. In diesem Zusammenhang wäre es denkbar, dass Kämmen einst eine Bedeutung im Reinigungsritual der Priester und Bischöfe hatten. Das Stück aus Basel lässt aber leider keine eindeutigen Schlüsse zu.

Schöpfkelle

Objekt 22

Fundort: Riehen, Pfaffenlohweg

Material: Eisen

Alter: Römerzeit





Vielleicht hat es bei einer religiösen Zeremonie in Riehen-Pfaffenloh etwa so ausgesehen. Rechts unten sind zwei Erwachsene und ein Kind gerade dabei, nach einem Opferritual eine Schöpfkelle in eine Grube zu legen.

Diese Schöpfkelle konnte mit ihrem anderen Ende auch als Fleischgabel verwendet werden. Vielleicht wurde sie bei Opferhandlungen in einem römischen Tempel gebraucht.

Ein wichtiger Bestandteil der römischen Religion waren Opferhandlungen in Tempeln. Dabei schlachtete man eines oder mehrere Tiere. Die nicht essbaren Knochen, Haut und Fellteile wurden auf einem Altar verbrannt. Durch dieses Ritual kommunizierten die römischen Priester:innen mit den Gottheiten und erbaten sich von

ihnen Unterstützung oder Hilfe bei Herausforderungen des Lebens. Nach der Opferzeremonie wurde das Fleisch gegrillt oder als Eintopf gekocht und von den anwesenden Personen gegessen. Für viele Leute war dies eine der wenigen Gelegenheiten, in den Genuss von Fleisch zu kommen. Meist ernährten sie sich von Getreidebrei, Hülsenfrüchten und Gemüse. Möglicherweise wurde das Essen mit einer solchen Kelle in die Teller der Menschen geschöpft.

Lanzenspitze

Objekt 23

Fundort: Basel, Martinsgasse

Material: Eisen

Alter: Römerzeit





Legionäre marschieren mit Schild und Lanze vor den nachgebauten Soldatenunterkünften des Legionslagers Vindonissa (AG).

Lanzen waren die wichtigsten Waffen der römischen Reiter. Auf Ausgrabungen findet man meist nur deren Spitzen aus Eisen. Ihr dazugehöriger Stab aus Holz überdauerte die Zeit im Boden fast nie.

Die Kanten einer Lanzenspitze waren messerscharf geschliffen, sodass diese Waffe tiefe Wunden verursachte. Das rundliche Ende steckte auf einem Schaft aus stabilem Holz. Je nach dem, für was die Lanze eingesetzt wurde, war der Stab unterschiedlich lang: Exemplare zum Stossen hatten einen bis zu 4 m langen Stiel. Sol-

che, die auch geworfen wurden, massen nur etwa 2,5 m, und reine Wurflanzten waren noch kürzer. Auch römische Fusssoldaten kämpften mit Lanzen. Die Römer haben diese Waffen aber nicht neu erfunden. Schon in der vorangehenden Keltenzeit waren eiserne Lanzen weit verbreitete Waffen. Am unteren Ende einer Lanze war in römischer Zeit jeweils noch ein sogenannter «Lanzenschuh» angebracht. Damit konnte man die Waffe auf den Boden stellen, wenn man sie nicht brauchte.

Wundhaken

Objekt 24

Fundort: Basel, St. Alban-Graben

Material: Bronze

Alter: Römerzeit





Auf dieser Wandmalerei wird ein Verletzter mit einem ähnlichen Instrument verarztet.

Dieser gebogene Wundhaken wurde eingesetzt, um eine Wunde leichter behandeln zu können.

Mit einem Wundhaken wurde die Haut bei einer Verletzung leicht angehoben, um die Wunde besser zu versorgen. Damit die behandelnde Person bei dieser schmerzhaften Behandlung nicht abrutschte, war der Griff des Hakens aufgeraut und lag somit besser in der Hand. Vermutlich gehörte der Wundhaken zu einem mehrteiligen

Medizinbesteck, das an anderen Orten zusammen mit einem Skalpell (scharfes Messer zum Operieren), einem Löffel zum Mischen von Arzneien und einer Pinzette gefunden wurde. Solche medizinischen Geräte sind seltene Entdeckungen. Das Stück aus Basel wurde im Keller eines Gebäudes ausgegraben und könnte ein Hinweis darauf sein, dass dort vielleicht einst Kranke oder Verletzte behandelt wurden.

Valentinianmünze

Objekt 25

Fundort: Basel, Münsterplatz

Material: Bronze

Alter: Römerzeit





Die kleine Befestigung gegenüber des Münsterhügels, die der Kaiser Valentinian erbauen liess, hat vielleicht so ausgesehen.

Diese Bronzemünze gehörte zum Kleingeld, mit dem die Römer:innen bezahlten. Auf ihrer Vorderseite ist der Kopf des amtierenden Kaisers Valentinian abgebildet. Dies war ein beliebtes Werbemittel, denn Münzen wurden im ganzen Römischen Reich verwendet.

Auf dieser Münze ist das Portrait des Kaisers Valentinian zu sehen. Er hielt sich im Sommer 374 n. Chr. in Basilia, dem römischen Basel, auf. Hier liess er am Rheinknie eine römische Festung auf der Kleinbasler Seite bauen.

Die römischen Kaiser liessen ihr Portrait auf ihre Münzen prägen, um ihr Gesicht im ganzen Reich bekannt zu machen. So erreichten sie auf einfachem Weg viele Leute, denn Kleingeld hatten die meisten Menschen in der Tasche. Im ganzen Römischen Reich konnte man mit einer einzigen Währung bezahlen; im Gebiet der heutigen Schweiz genauso wie in Nordafrika. Lästiges Geldwechseln oder das Umrechnen in die Währung eines anderen Landes fielen weg.

Stirnziegel

Objekt 26

Fundort: Basel, Bäumleingasse

Material: gebrannter Ton

Alter: Römerzeit





Vielleicht hat es vor 1800 Jahren in Basel im Winter so ausgesehen. Ein paar Menschen sind auf dem Weg zum Tempel, der möglicherweise mit diesem Stirnziegel geschmückt war.

Dieser kunstvolle Ziegel bildete den vorderen Abschluss einer Hohlziegelreihe auf einem römischen Dach. Er war mit einem Blumen- oder Pflanzenmuster verziert und einst vielleicht auch bemalt.

Sogenannte Stirnziegel schmückten die Seiten eines Ziegeldaches und verhinderten, dass Wasser ins Haus eindringen konnte. Bislang sind sie im römerzeitlichen

Basel selten. Weil dieses Exemplar besonders gemustert ist, vermuten Archäolog:innen, dass es sich beim dazugehörigen Gebäude vielleicht um einen kleinen Tempel handelte. Normale Ziegeldächer waren viel schlichter. In unmittelbarer Nähe wurden auch mehrere Gräber gefunden, die zu einem kleinen Friedhof gehörten.

Bolzenspitze

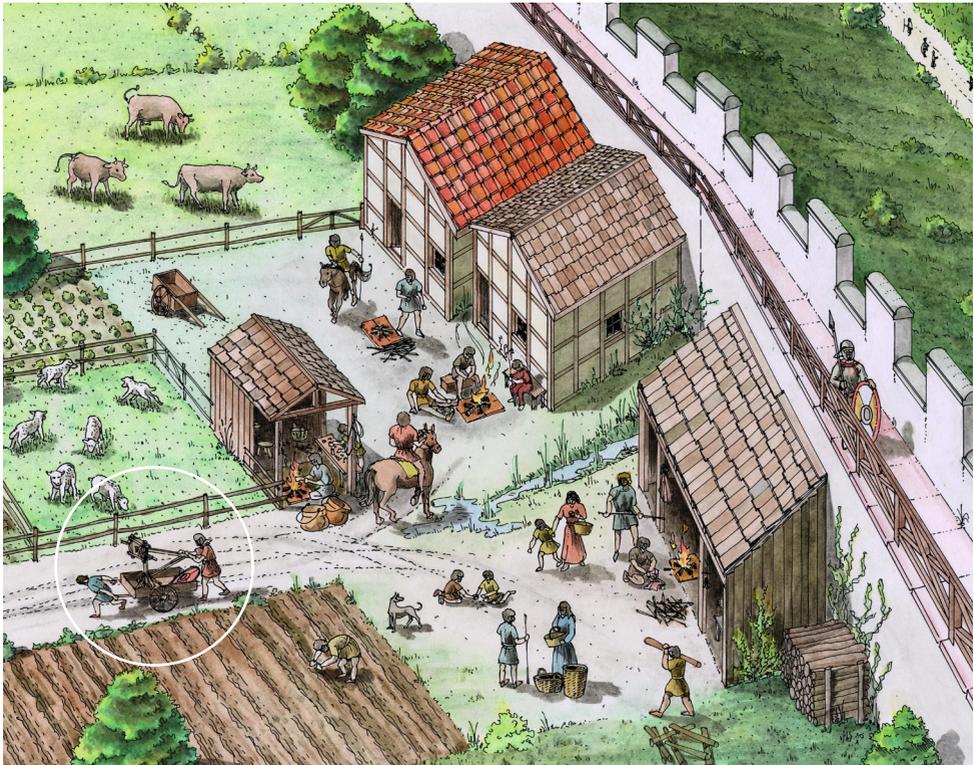
Objekt 27

Fundort: Basel, Münsterplatz

Material: Eisen

Alter: Römerzeit





So könnte es vor 1700 Jahren innerhalb der römischen Befestigung auf dem Basler Münsterhügel zu- und hergegangen sein. Das schwere Katapult wird gerade von zwei Männern an eine neue Position gebracht.

Diese Bolzenspitze gehörte zu einem Geschoss, das mit einem Katapult abgefeuert wurde.

Die Eisenspitze bildete den vorderen Teil eines Pfeils, mit dem auf weite Distanz geschossen werden konnte. Abgefeuert wurde das Geschoss mit einem sogenannten Torsionsgeschütz, einer Waffe, die in römischer Zeit verwendet wurde, um Gegner schon von Weitem abzuschiesen. Das Geschütz wurde hinter einer Wehrmauer verschanzt aufgestellt. Funde aus Basel las-

sen erahnen, dass auch die römische Wehrmauer auf dem Münsterhügel so verteidigt wurde. Dieser Bolzen ist an der Spitze sogar verbogen. Das beweist, dass er mit grosser Kraft auf ein Hindernis aufprallte. Die starke Beschleunigung beim Schiessen mit einem Geschütz entstand durch Seile, die mit einem Stock ineinander verdreht wurden. Wurde dieser plötzlich gelöst, übertrugen die Seile die Energie auf das Geschoss.

Panzerschuppe

Objekt 28

Fundort: Basel, Münsterhügel

Material: Bronze

Alter: Römerzeit





Ein römischer Legionär mit Brustpanzer (rechts) marschiert am Römerfest in Augusta Raurica.

Dieses Metallplättchen war Teil eines Brustpanzers, der zur Schutzausrüstung von berittenen Soldaten gehörte.

Zum Schutz vor Verletzungen trugen römische Soldaten einen Brustpanzer. Damit sollte verhindert werden, dass gegnerische Stichwaffen wie Schwerter oder Dolche den Träger verletzten. Bei einem römischen Brustpanzer wurden – ähnlich wie bei einem «Blätzlibajass» – die einzelnen Metallplättchen überlappend auf ein Un-

tergewand aus Leder aufgenäht. Dabei waren die Metallschuppen von unterschiedlicher Grösse: Bei den Schultern war es wichtig, dass sich der Träger gut bewegen konnte. An den grösseren Flächen wie Rücken oder Brust boten grössere und dickere Plättchen besonderen Schutz. Alles in allem wog ein solcher Panzer beinahe 15 kg, zusammen mit den Waffen und anderer Schutzausrüstung hatte ein römischer Reiter also sehr viel Gewicht zu tragen.

Ziegelstein mit Pfotenabdruck

Objekt 29

Fundort: Basel, Münsterhügel

Material: gebrannter Ton

Alter: Römerzeit





Vielleicht hat es in einer Ziegelei so ausgesehen, als ein Hund über die noch nicht ganz trockenen Ziegel spazierte.

Dieses Stück gehörte einst zu einem Dachziegel. Als dieser noch feucht war und zum Trocknen ausgelegt wurde, spazierte ein Vierbeiner darüber.

Dachziegel wurden in grosser Zahl in Ziegeleien aus Ton hergestellt und zum Trocknen ausgelegt. Manchmal kam es vor, dass ein Tier auf dem noch weichen Ton herumtrampelte und seine Fussabdrücke hinterliess. Meistens waren dies Hunde, Ziegen, Schafe, Hühner oder wie in

diesem Fall eine Katze. Nach dem Trocknen wurden die Ziegel ähnlich wie Geschirr in einem Brennofen gebrannt, damit sie hart und wasserdicht wurden. Auf archäologischen Grabungen werden oft sehr viele Ziegelstücke gefunden. Aufbewahrt werden sie aber meist nur, wenn sie irgendwelche Besonderheiten aufweisen wie zum Beispiel Pfotenabdrücke oder Stempel **(17)**.

Hohlziegel

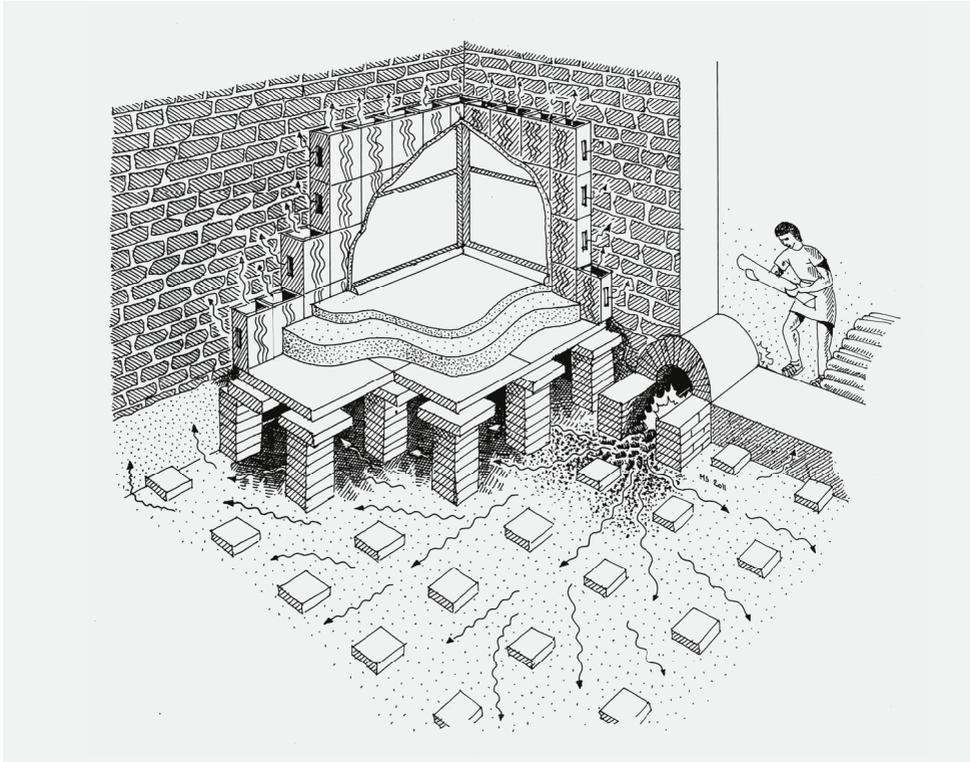
Objekt 30

Fundort: Basel, Münsterplatz

Material: gebrannter Ton

Alter: Römerzeit





Bei einer römischen Fussbodenheizung strömt die warme Luft unter dem Boden durch und entlang der Wände hoch.

Dieser spezielle Ziegel war Teil einer römischen Fussbodenheizung. An der Wand angeklebt, liess er wie durch eine Röhre warme Luft aufsteigen und den Raum aufheizen.

In den Häusern von reichen Familien oder in Badeanstalten wurden einzelne Räume sogar mit Fussbodenheizungen erwärmt. Die Hitze wurde mit Holz in einer Feuerstelle erzeugt, die abgedeckt und mit einem Heizkanal verbunden war. Durch diesen strömte die warme Luft in die Hohlräume. Der eigentliche Fussboden ruhte auf Pfeilern abgestützt darüber und

wurde von unten erwärmt. Entlang der Wände strömte die warme Luft durch die Hohlziegel und heizte den Raum auf. Dafür brauchte man sehr viel Brennholz, das von Sklav:innen ständig in den Heizraum nachgefüllt werden musste. Um Brennholz zu gewinnen, wurden die umliegenden Wälder gerodet. Bis heute ist der Wald an vielen Stellen nicht mehr nachgewachsen. Die Fussbodenheizung ist eine geniale Konstruktion der Römerzeit, die in abgeänderter Form noch heute verwendet wird!

Amphore

Objekt 31

Fundort: Basel, Münsterhügel

Material: gebrannter Ton

Alter: Römerzeit





Im Untergeschoss des Antikenmuseums sind zwei Amphoren in einem originalen römischen Keller zu besichtigen.

Eine Amphore ist ein Gefäß aus Ton, in dem vor allem Wein und Öl, manchmal auch Fischsauce transportiert wurde.

Römischer Wein war in der Antike eine Delikatesse. In Amphoren aber auch in Holzfässern auf dem Wasser- und dem Landweg transportiert, wurde er in die ganze damals bekannte Welt verhandelt. Der Wein wurde mit Gewürzen angereichert und war so stark, dass er nur mit Wasser verdünnt getrunken wurde. Etwa 20–30 Liter fasste eine Amphore, deren Inhalt für den Verzehr in kleinere Gefäße abgefüllt wurde. Amphoren waren Einwegbehälter,

die nach dem Transport zerbrochen und entsorgt wurden. Gelegentlich wurden Amphoren mit einem Stempel markiert. Diese sind für die Archäolog:innen besonders spannend, denn sie zeigen, wo das Gefäß getöpft und wo sein Inhalt produziert wurde. Ihre langegezogene Form haben die Weinamphoren, da sie mit der Spitze nach unten in die Erde eingegraben wurden. Dies hatte einen kühlenden Effekt auf den Inhalt und im Innern von Transportschiffen konnten sie so einfacher in mehreren Lagen übereinandergestapelt werden.

Reibschüssel

Objekt 32

Fundort: Basel, Münsterhügel

Material: gebrannter Ton

Alter: Römerzeit





Eine Reibschüssel zum Zerkleinern von Getreide oder Kräutern gehörte in jede römische Küche.

Diese Scherbe stammt von einer römischen Reibschüssel. Solche grossen flachen Schalen sind eine römische Erfindung, um darin Kräuter zu mahlen oder Frischkäse zu würzen und anzurichten.

Die raue Oberfläche dieser Schüsseln war manchmal noch mit kleinen Steinchen verstärkt: Ähnlich wie in einem heutigen Mörser wurden darin Lebensmittel zerrieben und vermischt. An ihrem breiten Rand

konnte eine Reibschüssel gut festgehalten werden, während die andere Hand den Stössel aus Holz führte. Häufig wurden in Reibschüsseln würzige Saucen zubereitet, die zu den Speisen serviert wurden: am häufigsten wohl für «Moretum», eine Art Frischkäse mit Kräutern und Gewürzen, der zusammen mit Brot in römischer Zeit häufig gegessen wurde.

Geschirr

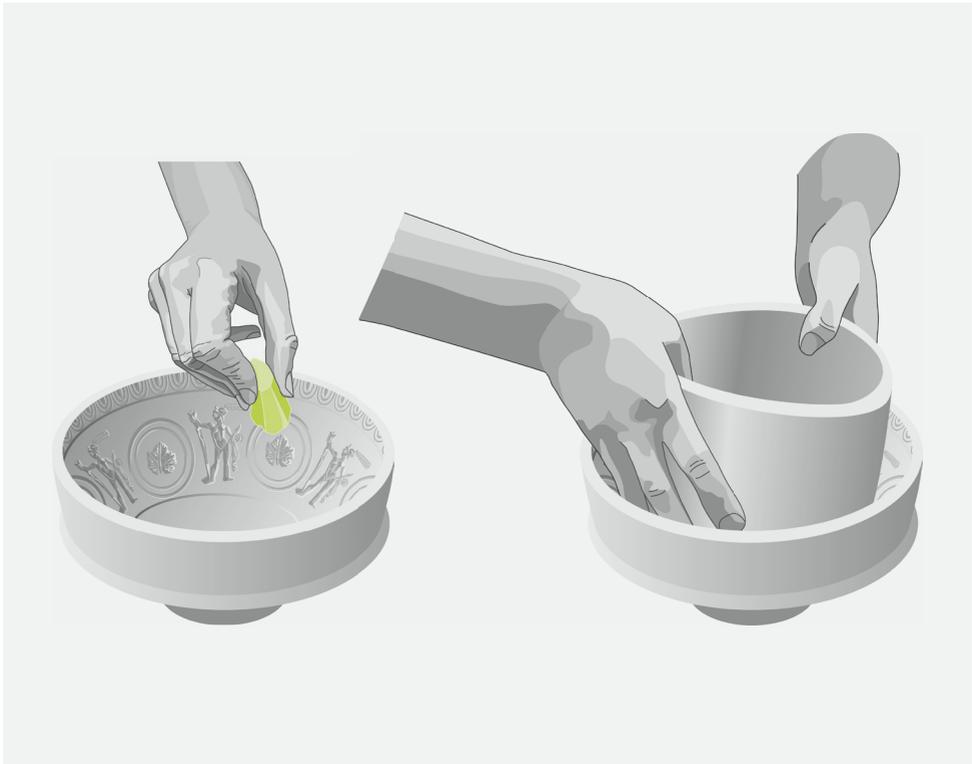
Objekt 33

Fundort: Basel, Münsterhügel

Material: gebrannter Ton

Alter: Römerzeit





Links werden mit einem Stempel (hier gelb dargestellt) Muster in die Formschüssel gepresst. Rechts wird der Ton an die Formschüssel gedrückt und das Muster kopiert.

Diese Schüssel gehörte zum feinen Essgeschirr römischer Haushalte. Kunstvolle Bilder verzieren manchmal das Gefäss.

Diese rötlich glänzende und sehr feine Keramik war das römische Luxusgeschirr. Es wird von den Geschirrspezialist:innen «Terra sigillata», also gestempelte Keramik, genannt. Diese Bezeichnung bezieht sich auf einen Stempel aus Holz, der in den noch feuchten Ton gedrückt wurde. Eine andere Methode war, eine fertig getöpferte Schüssel an eine minimal grössere Formschüssel mit dem Muster im Innern anzu-

drücken. Dabei wurde das Bild von deren Innenseite auf die Aussenseite der neuen Schüssel übertragen. Mit dieser Technik konnte eine ganze Serie gleich aussehender Exemplare hergestellt werden. Verwendet wurde dieses feine Geschirr zum Essen und Servieren. Da die Tongefässe sich immer wieder veränderten und der neuesten Mode angepasst wurden, sind die Archäolog:innen heute in der Lage, bereits von kleinsten Scherben das Alter und aufgrund des verwendeten Tons die Herkunft zu bestimmen.

Verputz

Objekt 34

Fundort: Basel, Rittergasse

Material: Mörtel

Alter: Römerzeit





Obwohl Fenster und Türen hier nur aufgemalt waren, hatten die Bewohner:innen dieses Zimmers das Gefühl, nach draussen zu blicken.

Bemalte Wände waren in vornehmen römischen Häusern ein beliebtes Dekorationselement. In verschiedenen Farben liessen sie die Räume gemütlicher werden.

Römische Wände waren mit einer Mörtelschicht als Isolation verputzt und manchmal bunt bemalt. Elemente wie aufgemalte Säulen, Erker oder Nischen liessen einen Raum grösser erscheinen. Prächtige Naturlandschaften erwirkten die Illusion, sich im Freien aufzuhalten oder zumindest nach draussen in einen prächtigen Garten zu blicken. Mit Szenen aus altertümlichen Sagen zeigten die Bewohner:innen, dass

sie diese kannten und demnach gebildet waren. Möbel, Vorhänge oder Fenster gab es in römischen Häusern selten. Daher waren die Wandmalereien eines von wenigen Mitteln, das Innere wohnlich zu gestalten. In guter Qualität galten sie als Luxus, den sich nur Reiche leisten konnten. Aus Basel sind nur wenige Verputzstücke bekannt. Auch in der restlichen Schweiz haben sich Wandmalereien kaum erhalten. Wunderschöne Exemplare gibt es beispielsweise in Pompeji oder Rom zu bestaunen.

Tierknochen

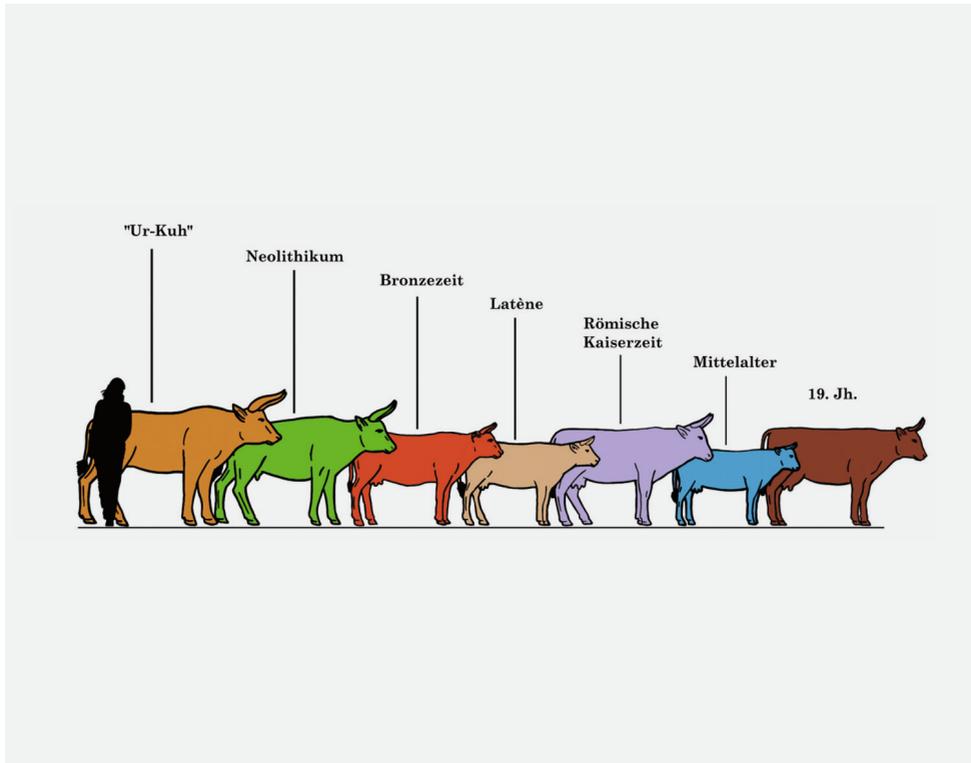
Objekt 35

Fundort: Basel

Material: Knochen

Alter: Römerzeit





Durch die Untersuchung von Rinderknochen wurde festgestellt, wie sich die Körpergröße der Rinder über die Jahrtausende veränderte.

Auf archäologischen Ausgrabungen werden häufig Tierknochen gefunden. Meistens sind das Speisereste, die etwas über die Ernährungsgewohnheiten der Römer:innen verraten und wie Tiere gehalten und gezüchtet wurden.

Spezialist:innen untersuchen manchmal bereits auf der Ausgrabung oder später im Labor die gefundenen Tierknochen. So haben sie zum Beispiel herausgefunden, dass in der römischen Siedlung auf dem Basler Münsterhügel und südlich davon Schafe, Ziegen, Schweine und Rinder ge-

halten und geschlachtet wurden. Auch Geflügel oder Fische waren beliebt. Reiche Leute leisteten sich dabei vor allem junge Tiere mit zartem Fleisch, während ärmere viel seltener Fleisch kaufen konnten, das zudem meist von alten Arbeitstieren stammte und entsprechend zäh war. Auch Wildtiere wurden gejagt, wie Tierknochenfunde von Wildschweinen, Rehen und Hirschen zeigen. Hasenfleisch galt als besondere Delikatesse.

Feigenkern

Objekt 36

Fundort: Basel

Material: Feige

Alter: Römerzeit





Feigenbäume gedeihen auch in unserer Region gut und sind noch heute in Basel in vielen Gärten anzutreffen.

Schmackhafte Feigen waren in der Römerzeit eine beliebte Frucht. Sie liefern zudem wertvolle Vitamine.

Als unsere Gegend in das Römische Reich eingegliedert wurde, legten römische Baumeister neue Strassen an. Dadurch wurde es möglich, Nahrungsmittel von weither nach Basel zu bringen. Im Vergleich mit der Zeit davor war das Nahrungsmittelangebot nun sehr vielfältig: Austern, Makrelen, Oliven, Datteln, Granatäpfel, Trauben, Pinienkerne und Feigen konnten sich die Römer:innen auf dem

Markt kaufen. Bei archäologischen Ausgrabungen werden die feinen Feigenkerne meist nur dann gefunden, wenn die Erde «geschlämmt» wurde. Schlämmen ist eine Methode, bei der Erdproben aus archäologischen Schichten mit Wasser durch verschieden grosse Siebe ausgewaschen werden. Am Schluss bleiben kleinste Reste wie Kerne, Samen, zarte Vogelknochen, Mäusezähne oder Fischschuppen in den Sieben zurück. Mit der Zeit wurden einige der importierten Lebensmittel auch hier angebaut.

Walnuss

Objekt 37

Fundort: Basel

Material: Nussschale

Alter: Römerzeit





Seit der Römerzeit wachsen auch bei uns Nussbäume unterschiedlicher Art und Grösse.

Nussbäume wachsen dank der Römer:innen in unserer Gegend. Walnüsse bereicherten den Speiseplan und lieferten wichtige Nährstoffe.

Heute wachsen Walnussbäume in vielen Gärten und an Feldrändern. Dies ist aber erst seit der Römerzeit so. Die Bäume wurden gezielt wegen ihres schnellwachsenden und widerstandsfähigen Holzes angebaut. Auch weist Nussbaumholz einen warmen Farbton und eine schöne Maserung auf, was offenbar schon in der Römerzeit geschätzt wurde. Nüsse wurden

nicht nur gegessen, sondern dienten Kindern auch als Spielzeug. Zu Türmchen gestapelt oder über eine schiefe Ebene gerollt, waren sie zum Spielen vielfältig einsetzbar. Am Ende der Kindheit verschenkte man Nüsse: «Die Nüsse zurücklassen» bedeutete erwachsen zu werden. Auf archäologischen Ausgrabungen werden manchmal Teile von Schalen oder des Kerns gefunden. Vor allem dann, wenn der Boden feucht ist oder wenn es gebrannt hatte, erhalten sich Pflanzenreste besser.

Glas

Objekt 38

Fundort: Basel

Material: Glas

Alter: Römerzeit





Glasgefäße kommen in unterschiedlichen Formen und Farbtönen vor.

In der Römerzeit wandelten sich Glasgefäße vom Luxus- zum Massenprodukt. Fensterglas konnten sich damals jedoch noch nicht alle leisten.

Glas ist keine Erfindung der Römerzeit. Schon in Phönizien (heutiges Israel, Libanon und Syrien), Ägypten und Griechenland wurde es verwendet. Auf Ausgrabungen wird es selten ganz gefunden. Denn wie heutiges ist römisches Glas sehr zerbrechlich. Eine Ausnahme stellen Glasgefäße dar, die als Beigabe in ein Grab gelegt wurden. Die Römer:innen glaubten an ein Leben im Jenseits, weshalb sie ihre Toten mit

dem Nötigsten, auch mit Speisen und Getränken in Bechern oder Flaschen, ausstatteten. In luxuriösen Villen oder in Badeanlagen wurde in römischer Zeit auch Fensterglas verwendet. Die Glasscheiben wurden dabei mit Mörtel (eine Art Zement) in den Fensteröffnungen befestigt. Glasfenster ermöglichten, einen Raum mit Tageslicht zu erhellen, ohne dass zu viel Wärme verloren ging. Lichtschächte oder kleinere Fenster gab es auch in ärmeren Häusern, aber ohne Verglasung. Gerade im Winter wurde es dann eher ungemütlich.

Getreidekörner

Objekt 39

Fundort: Basel, Münsterhügel

Material: Weizenkörner

Alter: Römerzeit





Römisches Brot wurde aus Mehl, Wasser, Salz und Honig gebacken.

Getreide gehörte zu den Grundnahrungsmitteln im Römischen Reich. Gebacken als Brot oder gekocht als Brei wurde es fast täglich gegessen.

In Basel wurden in römischer Zeit verschiedene Getreidesorten angebaut wie Dinkel, Gerste, Weizen und Hirse. Mehl wurde am liebsten aus Dinkel, aber auch aus den anderen Sorten gemahlen und zu

Brot gebacken. Weniger aufwendig war es, die Körner zu zerstampfen und daraus Brei zu kochen. Vor allem Hirse eignete sich dazu vorzüglich. Darin wurde Gemüse oder seltener auch Fleisch mitgekocht. Breie und Gerichte aus Linsen, Erbsen oder Bohnen standen bei den ärmeren Leuten täglich auf dem Tisch.